



Wilhelm F. Herchenbach

Moderne Töchtererziehung

Ein offenes Wort an die deutschen Frauen und Jungfrauen

1872

Es handelt sich in diesen Zeilen nicht allein darum, die verkehrte Richtung der modernen Töchtererziehung dazuthun, sondern auch, den Weg zu zeigen, auf dem man zu heilsameren Resultaten gelangt. In dem engen Rahmen dieser Blätter kann das freilich nicht in erschöpfender Weise geschehen; ich werde mich vielmehr auf einzelne Fingerzeige zu beschränken haben und muß deshalb die geehrten Leser bitten, bei der Beurtheilung auch nur diesen Maßstab anlegen zu wollen.

Vorab wird festzustellen sein, was denn eigentlich von dem weiblichen Geschlechte in Folge seiner ihm gegebenen Bestimmung und in Anbetracht seiner ganzen Organisation zu fordern ist. Denn offenbar dürfen nur diejenigen Leistungen von ihm erwartet werden, zu deren Ausführung die Vorbedingungen in ihm ausgeprägt sind.

1 Wie soll das Weib beschaffen sein?

Die Beantwortung dieser Frage hängt nicht von meiner Willkür ab, sondern sie ergibt sich aus bereits Vorhandenem, und zwar: theils aus den Andeutungen, welche Gott sowohl durch die besondere Art der Schöpfung des Weibes, als auch beim ersten Sündenfalle gegeben hat, theils aus der innern Wesenheit des Weibes selbst. Gott schuf das erste Weib nicht aus der Erde, wie den ersten Mann, sondern aus einer Rippe desselben, und so wurde die Eva gleichsam ein Nachkomme des Adam. Die zum Weibe gewordene Rippe ist ein Theil des Mannes und ergänzt ihn, so daß Mann und Weib zusammengenommen ein vollkommen harmonisches Gebilde ausmachen. Das Weib steht aber schon durch die Art seiner Entstehung in einem abhängigen Verhältnisse zu Manne. Damit Gott in seinen durch den Schöpfungsact dargelegten Absichten nicht mißverstanden werde, thut er nach dem Sündenfalle noch den ausdrücklichen Ausspruch: „Du sollst unter der Gewalt des Mannes sein, und er wird über dich herrschen.“

Alle christlichen Gesetzbücher erkennen diese von Gott eingesetzte Abhängigkeitsverhältnis an, und bei der bürgerlichen Trauung wird es der christlichen Ehefrau durchaus zur Pflicht gemacht, dem Manne, als dem natürlichen Herrn, zu gehorchen. Dem Ehemanne aber legt das Gesetzbuch die Pflicht auf, seine Gattin zu schirmen und zu schützen. In dieser Verpflichtung des Mannes liegt zugleich die Anerkennung, daß das Weib des Schutzes bedarf, weil es seiner Wesenheit nach an Leib und Seele schwächer ist. Diese Erkenntnis lebt noch lebendiger unter den nicht christlichen Völkern; Das Weib ist

ihnen nur Slavinn, und die bevorzugtere Stellung, welche das veredelnde Christenthum dem schwächern Geschlechte einräumt, ist ihnen nicht allein fremd, sondern auch unverständlich. So sehen wir denn in der ganzen Welt das Weib in einer abhängigen Stellung, welche das veredelnde Christenthum dem schwächern Geschlechte einräumt, ist ihnen nicht allein fremd, sondern auch unverständlich. So sehen wir denn in der ganzen Welt das Weib in einer abhängigen Stellung, theils durch ausdrücklichen Ausspruch der Gesetzgebung, theils in Folge eines selbstverständlichen Naturgesetzes.

Schauen wir die Natur des Weibes näher an, so werden wir finden, daß sie nicht allein körperlich, sondern auch geistig unter der des Mannes steht. Aber wie der Leib der Eva aus einem zarteren Stoffe geschaffen wurde, als der des Adam, so ist auch der Körper und Geist ihrer Töchter zarterer Gefühle fähig, als dies beim Manne der Fall ist.

Um schon im Voraus die natürliche Sphäre der Frauen anzudeuten, ziehe ich aus dem gesagten und der Erfahrung den Schluß, daß sie mehr mit dem Herzen als mit dem Kopfe leben, daß also auch ihr Wirkungskreis mehr ein innerer als ein äußerer sein soll. In der That sehen wir auch, daß alle großen Fragen der Gesetzgebung und der Wissenschaft nicht von Weibern, sondern von Männern gelöst werden, daß die Erfindungen, Verbesserungen, Entwicklungen und überhaupt die geistigen Fortschritte die Männerwelt zu ihren Urhebern haben.

Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß es nicht auf allen gebieten der Kunst und Wissenschaft hervorragende Frauen gegeben habe und noch gebe; die Geschichte lehrt uns vielmehr das Gegentheil. Aber das sind und bleiben Ausnahmen, und damit läßt sich kein auf die Natur gegründetes System umwerfen.

Wenn das oben Gesagte richtig ist, so muß der Wirkungskreis des Weibes auf das Haus, auf die Familie und auf das, was in enger Verbindung mit beiden steht, beschränkt werden. Die Aufgabe, welche es innerhalb dieser enge gezogenen Grenzen als Gattin und Mutter zu erfüllen hat, ist aber groß und erhaben genug, um die weibliche Seele ganz auszufüllen, dem gesammten Menschenleben unberechenbare Vortheile zu bringen, der Entwicklung der Moral und der irdischen und himmlischen Glückseligkeit den Weg zu öffnen.

Sprechen wir zuerst von der Gattin als Lebensgefährtin des Mannes, so liegt in ihrer Hand der Schlüssel zum häuslichen Glück. Der sorgenbeschwerte, von Arbeit erdrückte Mann trägt die schwerste Bürde mit Lust, wenn die Gattin freundlich Theil nimmt an seinen Bestrebungen und in allen ihren Handlungen zeigt,

daß sie ihn ehrt und liebt. Ihr sanftes, liebevolles Wesen kann selbst den in falschen Bahnen wandelnden Mann auf den rechten Weg zurückführen. Sie ist keine natürliche Freudin, in deren Busen er seinen Kummer wie seine Freuden ausgießt. Wenn sie sich diese Stellung zu bewahren weiß, so ist ihr Einfluß auf die Handlungen des Gatten außerordentlich groß; denn Gott hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, daß sie seine starken Willen durch ihre Liebenswürdigkeit besiegen kann. Sie soll aber keinen Mißbrauch davon machen und sich am allerwenigsten als ein Wesen betrachten, welchem der Mann den Unterhalt und was damit zusammenhängt, schuldig ist; denn mit dieser Anschauung tritt sie von ihrer Höhe herab und begibt sich in den Rang einer Sclavin.

Als Hausfrau ist sie die Bewahrerin des mühsam erworbenen Gutes, und von ihr hängt es zumeist ab, ob sich die Schätze mehren oder mindern. In ihrer Hand liegt es auch, durch die freudige Uebnahme der kleinen Sorgen, durch vernünftige und angenehme Einrichtung des Hauswesens, sowie durch zarte Pflege und Zuvorkommenheit dem Manne im Ehestande das Paradies zu bereiten.

Ungleich wichtiger aber sind die Pflichten, die sie als Mutter zu erfüllen hat. Hier kann sie in doppelter Hinsicht auf Generationen hin wahrhaft segnend einwirken. Durch eine sorgsame körperlich Pflege der Kinder gibt sie der menschlichen Gesellschaft starke und gesunde, durch eine gute Erziehung tüchtige und brauchbare Mitglieder. Kirche und Staat werden ihre Schuldner, wenn sie in dieser Hinsicht ihre Pflicht thut.

Der Beruf der Mutter ist ein so hoher und heiliger, daß wir kaum einen Ausdruck finden können, um ihn gebührend zu ehren. Wenn sie denselben vollständig erfüllt. So trägt die zur Entwicklung und Veredelung des Menschengeschlechtes mehr bei, als selbst der Mann. Vom Schooße der Mutter geht Segen und Fluch aus. Wehe derjenigen, die ihre hohe Mission verkennt, und aus Gleichgültigkeit oder Unlust schuld daran ist, daß nicht allein die Seelen ihrer Kinder zu Grunde gehen, sondern daß diese auch verderblich auf Andere einwirken und in Sitten und Zuständen allgemach eine Fäulniß vorbereiten! Erde du Himmel werden Rechenschaft von ihr fordern.

Wenn aber das Weib eine so hohe und in der That auch schwierige Mission zu erfüllen hat, so muß es auch mit denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet sein, welche ihm die Erfüllung seiner Aufgabe ermöglichen. Welche sind das?

1) Vor allen Dingen jene religiöse Bildung und christliche Frömmigkeit, welcher die echt

weiblichen Tugenden der Demuth, der Sanftmuth, des Gehorsams, der Opferwilligkeit und des gesellschaftlich Anstandes entspringen;

2) Diejenige Bildung des Geistes, welche das Urtheil schärft und die Seelenstärke steigert, dann aber auch die Kenntniß aller jener Dinge, welche zur Führung eines geregelten Hauswesens unentbehrlich sind.

Im Folgenden wollen wir nun sehen, ob unsere Frauen und Mädchen auf diesem Standpunkte stehen; und finden wir leider das Gegentheil, so wollen wir zugleich Mittel aufsuchen, welche geeignet sind, die auf denselben emporzuheben. Davon wird Manches für alle Klassen der civilisirten Menschengesellschaft gleiche Gültigkeit haben; doch weise ich schon hier darauf hin, daß es hauptsächlich für die Töchter unseres Mittelstandes gelten soll. Nach oben und nach unten sind die Verhältnisse wesentlich anders, und was dem Bürgermädchen ziemt, paßt nicht in demselben Maaße für die Tochter des Armen oder für die durch Rang, Reichthum und Geburt bevorzugten Frauen der höheren Gesellschaft.

2 Die Frauen der Jetztzeit

Werfen wir einen Blick auf das Frauengeschlecht der Gegenwart und vergleichen wir es mit der Generation unserer Mütter und Großmütter, so können wir einem bemerkenswerthen und fast erschreckenden Unterschiede unserer Augen nicht verschließen. Nicht, daß die Töchter der Gegenwart häßlicher und minder liebreizend geworden wären; aber sie haben mehr oder minder das echt Weibliche verloren, welches nicht allein an der schönen, sondern auch an der häßlichen Frau gefällt. Sie sind aus der Reserve, in welche sie sich so lieblich ausnehmen, in die Avantgarde getreten, und greifen an, statt sich zu vertheidigen. Die Rose, welche in den Thautropfen des Morgens aus der halbgeöffneten Knospe ihren Duft ausströmte, hat sich im sengenden Strahl der Sonne bis auf das letzte Blättlein weit erschlossen; die Poesie ist dahin. Das Weib ist nicht mehr das bescheidene Veilchen, welches sich mit seinem Wohlgeruche verbirgt; es ist zur prunkenden Tulpe geworden, welche mit grellen Farben am Wege steht, und die Vorübergehenden einladet, ihre kalte Schönheit zu bewundern. Der dominirende Grundzug in den Herzen unserer Frauen ist die Gefallsucht. Allerdings bedarf ihre schwache Natur der kräftigen Stütze des Mannes, und sie können dieser nur theilhaftig werden, wenn sie ihm gefallen; aber sie lassen dabei einen wesentlichen Factor außer Acht. Während sie mit allem möglichen Raffinement ihren Körper schmücken und diejenigen Eigenschaften ihres

Geistes ausbilden, welche einen gewissen Glanz um sie verbreiten, vernachlässigen sie die echt weiblichen Tugenden und werden zu gehaltlosen Schaugestalten, die nicht gefallen, sondern lediglich reizen, nicht die Liebe, sondern nur die Leidenschaft wachrufen.

Daß es bei dem Mangel an wirklicher Frömmigkeit auch an den anderen weiblichen Tugenden fehlt, versteht sich von selbst. Diese verkehrte Richtung beginnt in der Regel schon im zartesten Kindesalter. Die Mütter, selbst von falschen Grundsätzen durchdrungen, oder vielmehr grundsatzlos den unordentlichen Gelüsten ihres Herzens und den Wogen des modernen Lebensstromes folgend, hegen und pflegen den Keim der Putzsucht auch in ihren Töchtern, und er schießt so wuchernd empor, daß schon bei der ersten heil. Communion die Hauptfrage des Mädchens sich auf das Feierkleid und nicht auf die heil. Handlung bezieht. Und nun schwillt die Begehrlichkeit nach Tand und Flitter zur Lawine an, die nicht selten den Wohlstand des Hauses unter ihrem Sturze begräbt. Der geputzte Körper ist unlustig und ungeschickt zur Arbeit, aber der nie rastende Geist sucht nach Beschäftigung und fällt natürlich auf Vergnügungen, und zwar auf solche, welche den Sinnen schmeicheln und dieselben berauschen. Romane, Promenade, Singen, Musizieren, Theater, Concerte und Bälle füllen neben den üblichen Thee- und Kafeevisiten einen großen Theil des Tages aus. Wird überhaupt die Hand an eine Arbeit gelegt, so ist es in der Regel eine solche, bei welcher sie nicht beschmutzt wird: Sticken, Blumenmachen und dergleichen brodlose Künste vertreten die Stelle wirklicher Arbeit; Nähen, Flicker, Kochen u. dgl. Ist für eine solche „Dame“ schon eine Beschäftigung, an die sie nur mit Schmollen geht. Da es ihr an einer geregelten Thätigkeit fehlt, so ist die unausbleibliche Folge, daß sie eine Leere in sich fühlt, welche durch die häuslichen Gewohnheiten nicht ausgefüllt werden kann. Allmählig entsteht das Sehnen nach „Selbstständigkeit“, und sie glaubt, daß im Ehestande all das jetzt entbehrte Glück zu finden sei. Die Männer aber, wenigstens die vernünftigen unter ihnen, sind selten sehr geneigt, sich mit einem Mädchen zu verbinden, dem alle Erfordernisse zu einer tüchtigen Hausfrau abgehen. Da greift sie denn in ihrer Ungeduld zu allerlei Kunstgriffen und scheut sich nicht, den Blick verführerisch zu heben, mit Worten zu spielen und Gelegenheiten herbeizuführen, um irgend einen Gimpel in ihren Schlingen zu fangen.

Nun ist sie Frau und glaubt damit das Recht erworben zu haben, Dreiviertel der Einkünfte an Sammet und Seide zu legen; aber sie

kann weder kochen, noch waschen und bügeln oder der Magd vernünftige Befehle ertheilen. Im Gegentheile muß sie nicht selten von dem Dienstpersonale Unterweisungen entgegennehmen. Ihr Mann, der sich ein häusliches Paradies geträumt hat, findet ein permanentes Fegefeuer. Von Bequemlichkeit, Ordnung, Sparsamkeit und hundert anderen Tugenden ist keine Rede. Er bittet schmeichelnd um Abhülfe, und da dieselbe auf sanfte Mahnung nicht gewährt wird, so schlägt er den Ton des Befehls so lange an, bis ihn die Nutzlosigkeit auch dieses Mittels in's Wirtshaus treibt.

Damit hat das Familienglück ein Ende, die Frau betrachtet sich als ein unschuldiges Schlachtopfer, der Mann hält sich für einen Unglücklichen, der sich von einer unerträglichen Last nicht mehr losmachen kann. Ist der Gatte brutal genug, kann es aber auch dahin kommen, daß er das Weib einer Behandlung unterwirft, die es in seiner Würde degradirt. In beiden Fällen ist das Familienglück gründlich zerrüttet, das Zerwürfniß zwischen Vater und Mutter übt fortwährend seinen verderblichen Einfluß auf die Kinder, und so wuchert die Sünde des einen Paares von Generation auf Generation, bis die ganze Gesellschaft angefault ist. Ich bin allerdings weit entfernt, zu behaupten, daß alle Frauen so seien; es gibt gottlob noch viele rühmliche Ausnahmen, und diese achten und ehren wir natürlich um so höher.

Das ist ein düsteres Sittengemälde, aber ich glaube, daß es nicht übertrieben ist. Unsere Zustände sind durch und durch hohl, hohler noch, als ich sie hier geschildert; denn ich habe absichtlich die häßlichste Seite nicht berührt, welche noch dunklere Schatten werfen würde. Soll eine bessere Generation erstehen, so kann sie nur durch die Veredelung des weiblichen Geschlechtes zu Stande gebracht werden.

3 Wie kann geholfen werden

Ich würde ungerecht sein, wollte ich den Frauen allein die Schuld geben, daß sie so geworden, wie sie sind; sie selbst haben sich die verkehrte Richtung, in der sie so viel Unheil anstiften, nicht gegeben, ihr jetziger Zustand ist vielmehr durch das Zusammenwirken vieler Umstände entstanden. Der moderne Cultus des Unglaubens und es Zweifels, der sich nicht allein in gelehrten Werken, sondern auch in Romanen und Feuilletons breit macht, hat auch auf die Frauen seinen Einfluß geltend gemacht, und bei ihnen ist er unverhältnismäßig gefährlicher, als bei den Männern, weil sie mit dem innigen Glauben auch den moralischen Halt verlieren und in der Regel nicht mehr im Stande sind, sich

wieder zu erheben. Die Apostel der Emancipation haben dem weiblichen Geschlechte einen weit größern Schaden gebracht, als sie selbst wissen und glauben mögen. Indem sie ihm in einer Fluth von Schriften und Reden vorsagten, daß es dieselben Fähigkeiten und folglich auch die nämlichen Rechte besitze wie der Mann, rissen sie es mit Gewalt aus einer ihm angemessenen Position heraus, ohne ihm eine andere anzuweisen. Diese eifrigen Apostel predigen übrigens grobe Unwahrheiten. Das ganze Wesen des Weibes ist, wie schon bemerkt, ein ganz anderes; es richtet sich vermöge seiner Natur mehr nach innen, und wenn es diese Bahn verläßt, so wird es unweiblich und erfüllt seine Bestimmung nicht mehr. Diejenigen, welche den Menschen kennen, wissen, daß eine solche Gleichberechtigung unmöglich ist, und daß das Weib immer in einer gewissen Abhängigkeit vom Manne verharren muß. Jede vernünftige und auf das Wesen der Frau gegründete Erweiterung ihres Wirkens und ihrer Befugnisse will ich natürlich nicht ausgeschlossen haben.

Der erleichterte Verkehr durch die Eisenbahnen und andere Communicationsmittel hat ebenfalls nachtheilig auf das Innenleben des Weibes eingewirkt, weil durch das Durcheinanderwürfeln der Nationen die Sitten freier und die Begierden größer wurden. Auch die ausgedehntere Industrie, die jedem Bedürfnisse in verlockender Weise zuvorkommt, hat ihm Schaden gebracht. Aber wir können weder das Eine noch das Andere hemmen, und wenn wir es könnten, so wäre es nicht wohlgethan. Der Mensch ist in dieser oder jener Weise täglich von Gefahren umgeben, die sich nicht entfernen lassen. Es bleibt nicht Anderes übrig, als ihn gegen dieselben zu panzern und zu waffnen, so daß er ihnen entweder frei entgegensehen oder sie abwehren kann. Das aber wird nur durch die Erziehung geschehen, und es ist um so nöthiger, weil die moderne Töchter-Erziehung den Schaden, von dem wir sprechen, zumeist hervorgerufen hat.

Der Gang dieser Erziehung ist nun in der Regel folgender. Das Mädchen bleibt bis zu seinem sechsten oder siebenten Jahre in der engeren Obhut der Mutter, dann besucht es bis zu seiner ersten heil. Communion die Elementarschule oder erhält Unterricht im Hause. Damit ist die eigentliche Erziehung vollendet, und es beginnt nun der äußere Schriff und die Politur, welche man ihm in einem geistlichen oder weltlichen Pensionate geben läßt. Gewöhnlich dauert diese feinere Ausbildung zwei Jahre, und nun tritt das Mädchen, jetzt „Fräulein“ genannt, in die Welt. Ein ball oder eine größere Theegesellschaft wird von den Müttern für die geeignetste Gelegenheit gehalten, um diese Einführung

zu bewerkstelligen. Wenn es hoch kommt, lernt das Fräulein jetzt noch in einem Gatschofe kochen und bei irgend einer Wäscherin bügeln. Wäre die Tochter des Hauses durch diesen Bildungsgrad fromm, kenntnisreich und fleißig geworden, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden, aber die Resultate zeigen das gerade Gegenteil.

Die Grundlage aller Erziehung ist die Religion, und sie wird es bleiben, so lange Menschen da sind, welche der Erziehung bedürfen. Deshalb ist es nicht bloß nützlich, sondern durchaus nothwendig, daß das Hauptgewicht auf die Religion gelegt und schon im zartesten Alter damit begonnen werde. Diese Nothwendigkeit wird auch von braven Müttern nicht verkannt, und sie lehren ihre Kinder, sobald sie deutlich sprechen können, das Kreuzzeichen machen und Gebete hersagen; aber die Art, wie das geschieht, bringt meist mehr Schaden als Nutzen. Es gehört zu den seltenen Fällen, daß eine Mutter ihre Kinder in den Geist der Gebete einführt; sie ist gewöhnlich ganz befriedigt, wenn sie dieselben geläufig auswendig wissen. Von einem Verständnisse des Inhalts ist keine Rede; ja, die Nachlässigkeit geht häufig so weit, daß die Worte verdreht und verdorben werden. Die Folgen springen in die Augen: das Kind gewöhnt sich früh daran, die Religion und Alles, was damit zusammenhängt, als etwas Inhaltloses zu betrachten und beim Beten nichts zu denken. Natürlich übertragen sich solche strafbare Gewohnheiten auch auf das reifere Alter; denn nichts verwischt sich schwerer als die ersten Eindrücke der Kindheit. Wie leicht würde es der Mutter sein, dem Kinde mit den Worten auch das volle Verständnis zu gebe, ließe sie nur die Sache sich ernstlich angelegen sein; aber dies Art zu beten stimmt nicht mit dem alten Schlendrian und ist ihr deshalb un bequem. Von einer Auswahl der Gebete kann kaum gesprochen werden; es geht nach einer bestimmten Reihenfolge, und sie denkt nicht daran, ob diese Reihenfolge nach den Geisteskräften geordnet ist oder nicht.

Hat das Kind irgend einen Fehler begangen, so werden ihm die Schrecken der Hölle so grell ausgemalt, daß das kleine Herz zusammenschrumpft und sich ängstlich verkriecht. Da sich die Drohungen mit dem göttlichen Strafgerichte bei den geringsten Anlässen wiederholen, so stellt sich das Kind den lieben Gott, den Urquell alles Guten, nach und nach nur als den strengen Richter vor, und es taumelt in Angst von einem Fehler zum andern, bis es zuletzt das dunkle Gefühl bekommt, es könne den Forderungen dieses strengen Gottes doch niemals genügen, und so möge es denn gehen wie es gehe. Beschaut euch einmal die Kinder, die fortwährend

unter der Zuchtruthe des Teufels gehalten werden, und sagt, ob sie nicht von der schlimmsten Sorte sind.

Ist das Leben des Jesuskinde nicht angefüllt mit glänzenden Beispielen, welche dem Kinde zu einem lieblichen und aneifernden Muster dienen können und welche seiner harmlosen Natur zusagen? Warum macht man dem Kinde nicht das Gute lieb und angenehm, statt es in fortwährender Angst zu halten? Freilich soll es auch die Sündenstrafen kennen lernen, aber doch nur insofern, als sie zu seinem Alter und seinem Vergehen passen.

Mit unklaren Begriffen und düstern Bildern angefüllt kommt das kleine Mädchen in die Schule; hier soll es nun wirklich Religion lernen und üben; aber wie lange hat es zu kämpfen, bis die ersten Eindrücke verschwunden sind! Bei vielen bleiben sie für immer, und der Lehrer ist nicht im Stande, sie aus dem Labyrinth verworrener Vorstellungen herauszureißen. Daß in der ferneren religiösen Ausbildung auch in der Schule manchmal schwer gesündigt wird, zeigt sich an der beim weiblichen Geschlecht herrschenden Hohlheit und Halbheit in der Handhabung der religiösen Pflichten. Die Zahl der Frauen, welche die Religion im Herzen und zugleich im Kopfe haben, ist verschwindend gering, deshalb sind sie auch selten im Stande, den Spötter mit Gründen zu schlagen und in die Versuchung zu widerstehen. Ich meine deshalb, daß unsere Töchter die Hauptpunkte des Dogmas, so weit dieses nur immer möglich ist, mit der Vernunft erfassen sollen; die bloße Religion des Herzens erleidet Schiffbruch, sobald das Herz von Leidenschaften erfüllt ist, der alleinige Halt geht verloren, und die Moral fällt nach der Seite des lieb gewordenen Gefühles. Hat sich das Weib aber seine religiösen Ueberzeugungen mit Zuhilfenahme von Gründen gebildet so wird es im Kampfe weniger leicht unterliegen.

4 Die Einrichtung der Schulen

Die Pensionate oder Töchter-Erziehungs-Anstalten, und zwar sowohl die geistlichen wie die weltlichen, haben im Laufe der Zeit eine so große Menge von Lehrgegenständen in ihre Studienpläne aufgenommen, daß sie sich von den gelehrten Schulen kaum noch unterscheiden. Unsere Töchter lernen außer der Muttersprache Englisch und Französisch, vielleicht auch noch Italienisch, Spanisch und Holländisch; welt- und Kirchengeschichte, Literatur, Mythologie, Naturgeschichte, Physik, Mathematik und Musik laufen so bunt durcheinander, daß Einem beim Anblicke eines solchen Prospectes der Kopf schmerzt. Neben-

her gehen noch Anstandskehren, Rhetorik und sonstige Kleinigkeiten.

Wer einmal einem Examen in einer solchen Anstalt beigewohnt hat und nicht Fachmann oder Kenner einzelner Fächer war, der hat gewiß seine Verwunderung nicht unterdrücken können, daß die Töchter in allen diesen Disciplinen besser Bescheid wußten, wie mancher Student, der nicht zwei, sondern acht Jahre auf der Schulbank gesessen hat. Unwillkürlich mußte sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen, daß ihnen die Anstalt zur Marterkammer geworden, und daß sie sicher kaum eine freie Minute fanden, um von dem gelehrten Gebrause einen Augenblick auszuruhen; ja, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch im Träume ihre Studien fortsetzten. Wenn er aber zwei Jahre später Gelegenheit findet, mit einer dieser schönen Gelehrten ein wissenschaftliches Gespräch anzuknüpfen, so wird er zu seinem Erstaunen die Entdeckung machen, daß ihr Wissen bis auf die letzte Spur verschwunden ist. Sie gleicht einer vollgeschriebenen Tafel, über welche der Schwamm hinweggegangen. Die fast unerträgliche Last, welche sie während zweier Jahre getragen, hat ihr nicht den mindesten Nutzen gebracht.

Woher kommt das und wie ist es zu verhüten? Der Grund ist nicht allzuschwer zu erkennen. Junge Mädchen besitzen ein gutes Auffassungsvermögen und sind in dieser Hinsicht den männlichen Altersgenossen weit voraus; so kommt es, daß sie eine Menge von dem gelehrten Kram in kurzer Zeit in sich aufnehmen, aber nicht im Stande sind, in den Geist und den Kern desselben einzudringen. Ihr Wissen ist gleichsam eine Ebene, auf welcher kein einziger Punkt hervorragt, und in welcher es selbst einem geübten Auge unmöglich ist, sich zu orientiren. Die oberflächliche Anschauung der Lehrgegenstände ist außerdem so flüchtig gewesen, daß sich Alles wieder vergißt, sobald das Gedächtniß Dinge in sich aufnimmt, welche einen tiefern Eindruck machen und länger halten. Hieraus folgt selbstverständlich, daß die Lehrer und Lehrerinnen den Unterrichtstoff gründlicher verarbeiten müßten; aber dazu reicht eben so selbstverständlich die Zeit nicht aus. Was nun aber anfangen? Eine Frau soll doch einen gewissen Grad von Bildung haben, um in der Gesellschaft ihre Stellung zu behaupten und nicht dumm und unwissend zu erscheinen. Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage, nämlich die: Alles über Bord zu werfen, was dem Weibe in seiner künftigen Stellung als Mutter und Hausfrau nicht nöthig ist, das Uebrigbleibende aber um so gründlicher zu behandeln und zum dauernden Eigenthum des Geistes zu machen. Die gelehrten Töchter überlasse man den Männern,

welche als Seelsorger und Aerzte, als Juristen und Professoren davon wieder Gebrauch machen können. Wo sie ein vereinzelt Genie in der Frauenwelt vorfindet, da gibt es schon Mittel und Wege, demselben voranzuhelfen; und kommt es nicht zur Geltung, so ist das immer noch weniger schlimm als die allgemeine Verbildung. Auch die ungelehrten Frauen werden ihren Platz als Mütter ausfüllen können, und zwar um so besser, je mehr geistige Anlagen sie besitzen. Die Welt gewinnt jedenfalls mehr durch eine gute Mutter als durch eine halbgelehrte Dame. Mögen sich solche nicht zur Geltung gekommene Genies mit den vielen tausend Männern trösten, in denen ein Professor steckt, und die doch nur Schneider, Schuster oder Grobschmiede geworden sind.

Wenn ich nun damit beginne, den Augiasstall der weiblichen gelehrsamkeit auszufegen, so werfe ich zuerst die Mythologie hinaus, und ich thue das mit einer wirklichen Freude. Eine Hausfrau hat es wahrlich nicht nöthig, den ganzen Olymp sammt der Unterwelt zu kennen. Wozu dienen ihr die Gestalten des griechischen und römischen Heidenthums? Ich denke, zu weiter nichts, als ihren geist mit einer Menge von unlautern Bildern anzufüllen, und Gefühle zu erwecken, welche im weiblichen Herzen auch ohne Lehre in der Regel noch zu früh aufkommen. Ich sage es gerade heraus: Die Mythologie ist so durchaus verderblich, daß die Lehrer und Lehrerinnen, welche sie in ihren Studienplan aufnehmen, strafbar sind. Die zarten Mädchen sehen hier Götter und Göttinnen, welche mit allen menschlichen Leidenschaften ausgestattet sind, und deren Hauptbestreben nur darauf gerichtet ist, diese Leidenschaften durch die unlauteren Mittel zu befriedigen. Schon das bekannt werden mit solchen Leidenschaften gebiert ein Meer von unordentlichen Gefühlen, und die Begierden sind um so eher im Gefolge, weil der Heidenhimmel für ein begehliches Herz ein sehr lustiger ist. Summa Summarum: Die Mädchen sollen durchaus keine Mythologie erlernen, sondern die hierauf vergeudete Zeit auf die Kenntniß der christlichen Religion verwenden.

Was Astronomie, Physik und Chemie anbelangt, so ist es an und für sich ein Dünkel, wenn ein Mädchen hierin auch nur geringen Bescheid wissen will. In der Astronomie wird sich sein Wissen immer darauf beschränken, daß es einige Sternbilder kennt, aber in den meisten Fällen wird es nicht einmal dahin gelangen, den Kalender zu verstehen oder sich klar vorzustellen, wie es sich mit der Zu- und Abnahme des Mondes verhält. Wenn man ihm vorübergehend durch eine begeisterte Schilderung des Sternenhimmels einen Begriff von der unvergleichlichen Größe Gottes beibringt, so wird es die beweglichen

Feste lehrt, so wird es genug sein.

Physik und Chemie sind Lehrgegenstände, welche allenfalls ein längeres Studium voraussetzen und wovon ein bißchen Stückwerk der Frau keinen Vortheil bringt. Von letzterer läßt sich nur soviel empfehlen, als zur Verbesserung der Kochkunst und zur Ersparniß bei derselben gut und wünschenswerth ist; aber daß sich das besser in der Küche als im Schulzimmer lernt, ist wohl gewiß. Geometrie und Algebra, welche sich auf vielen Lehrplänen von höhern Töchterschulen finden, bringen dem Mädchen in seinem künftigen Berufe gar keinen Vortheil, sie sind gänzlich zu streichen.

Unsere Mädchen studiren auch Botanik und wissen Classen und Ordnungen herzusagen, aber sie können oft den Roggen nicht vom Weizen und den Apfelbaum nicht vom Birnbaum unterscheiden. Ich bin nun zwar nicht der Meinung, daß man die Botanik gänzlich verbannen sollte; aber ich meine doch, es sei wünschenswerther, wenn sich der Unterricht auf die Küchengewächse, die Giftpflanzen und die vorzüglichsten Heilkräuter beschränkte. Dazu bedarf es keines gelehrten Apparates, und das Studium hat seinen Nutzen für den künftigen Beruf. Auch Zoologie und Mineralogie sind nur insofern heranzuziehen, als Einzelnes hervorgehoben wird. In der Regel gibt ja auch schon die Elementarschule in der Naturgeschichte so viel, daß mit etwas Nachhülfe das Nöthige bald erreicht ist.

5 Was soll denn in unsern Töchterschulen gelehrt werden?

Ich will nun dasjenige aufzählen, was unsern Töchtern Noth thut, damit ihr Geist eine zweckmäßige Ausbildung erhält und ihnen die für das Leben nothwendigen Kenntnisse vermittelt werden. Vorausgesetzt, daß aller Unterricht von der Religion getragen werde, setze ich in erste Linie die Kenntniß der Muttersprache. Wenn unsere Töchter die Erziehungsanstalt verlassen haben, so können sie allerdings meist sehr geläufig plappern, und wissen sich von Putz und dergleichen wenig berechtigten Dingen stundenlang zu unterhalten. Aber dieser Unterhaltung fehlt nicht allein alle Grazie, sondern sie wimmelt auch oft genug von ihren beleidigenden Sprachfehlern. Im schriftlichen Gedankenausdrucke kommen noch die leidigen orthographischen Fehler dazu, welche selbst einen gut stilisirten Brief ungenießbar machen. Eine Dame, welche sich in Wolken von Tüll oder Spitzen hüllt, aber stets mit der Grammatik

im Streite liegt und von der schönen Form im Sprechen und Schreiben keinen Begriff hat, ist dem gebildeten Manne trotz alles Liebreizes keine angenehme Erscheinung. Wie großen Werth aber legen wir auf die Unterhaltung einer Frau, welche ihre Muttersprache beherrscht und fähig ist, ihren Kindern durch ihr Beispiel ein richtiges Sprechen beizubringen! Ich bin deshalb der Ansicht, daß man diesem Unterrichtszweige kaum genug Zeit widmen kann.

Es ist in der That nicht so ganz leicht für ein junges Mädchen, auf diesem Gebiete etwas Tüchtiges zu leisten. Denn seine Gedanken klar und in schöner Form auszudrücken, setzt nicht allein die Kenntniß der Grammatik, sondern auch derjenigen Dinge voraus, über welche man sprechen will, abgesehen von dem Umstande, daß man auch die Fähigkeit besitzen muß, eine richtige Aufeinanderfolge hineinzubringen und in der Logik bewandert zu sein. Es gehört sich ferner ein genaues Verständniß und eine feine Unterscheidungsgabe dazu, um für verwandte Nuancen immer die richtige Bezeichnung gleich bei der Hand zu haben. Je größer aber die Schwierigkeiten bei einem nothwendig zu lernenden Unterrichtszweige sind, um so mehr sollen wir demselben unsern Fleiß zuwenden.

Zu der Schönheit der Form im schriftlichen Ausdrücke rechne ich auch eine gefällige Handschrift. Wie ein gutes Gericht dem Gaumen noch einmal so wohl schmeckt, wenn es in einer schönen, saubern Schüssel servirt wird, so gewinnt auch der Inhalt eines Briefes durch eine schöne Handschrift. Wenn ich aber den Unterricht in der Kalligraphie nicht hintan gesetzt haben will, so geschieht es doch nicht allein aus dem angegebenen Grunde, sondern auch deswegen, weil die Handhabung der Buchstabenformen nicht ohne Einwirkung auf das Schönheitsgefühl überhaupt bleibt.

Es wird meinen Lesern nicht entgangen sein, daß junge Mädchen oft Stümper im Lesen sind. Sie sprechen nicht allein schlecht und undeutlich aus, sondern betonen auch in einer Weise, daß die Schönheit des Inhaltes darunter leidet und das Verständniß erschwert wird. Das sollte nicht sein. Ich meine, eine Frau, die mit dem richtigen Ausdrücke vorzulesen versteht, wird leicht im Stande sein, mit einem guten Buche in den langen Winterabenden die ganze Familie zusammen zu halten und angenehm zu beschäftigen. Durch schlechtes Vorlesen wird das Ohr beleidigt und die interessanteste Lectüre verliert an Reiz.

Gehen wir zu dem Rechnen über, so gibt der Kreis, in welchem sich die Mehrzahl der Frauen des Mittelstandes bewegt, schon den Umfang desselben an. Die Hausfrau braucht keine

gelehrten Operationen zu machen; es genügt, wenn sie schnell und sicher ihre Einnahmen und Ausgaben zu berechnen versteht. Darin soll sie aber auch so fest sein, daß sie keiner fremden Hilfe bedarf.

Ich denke zu hoch von der Frau, um ihre Bildung mit der Kenntniß der deutschen Sprache, dem Lesen, Schreiben und Rechnen abschließen zu wollen; nein, diese Fächer reichen schon deshalb nicht aus, weil sie ihrer Natur nach nicht genügen, dem Geiste die Nahrung zu geben, welche das Mädchen zu einem gebildeten Wesen macht. Die Biblische Geschichte und Kirchengeschichte sind zur Befestigung der Religion und zur Erläuterung und Veranschaulichung der Moral durchaus nothwendig; und wenn man die erste in voller Ausdehnung vornimmt, so soll man aus der letztern wenigstens soviel in den Kreis des Unterrichts ziehen, als erforderlich ist, um eine allgemeine Uebersicht zu erlangen und den Glauben an den heroischen Beispielen der Glaubenskämpfer zu stärken. Selbst die Weltgeschichte darf dem Mädchen nicht fremd bleiben; allein wozu nützt es, seinen Kopf mit einer bunten Nomenclatur und einem langen Register von Daten anzufüllen; beides wird gelernt und vergessen. Der Lehrer treffe eine sorgfältige Auswahl, lasse alles Unwichtige bei Seite und gruppire das Gesichtete so, daß die Schüler den allgemeinen Gang der Begebenheiten vor sich sieht, und verstehen lernt, wie das Eine ein Ergebnis des Andern ist. Alles, was der weiblichen Natur fern liegt, oder ihr gar widerstrebt, höre auf ein Theil der Studien zu sein. Große Charaktere und besonders hervorleuchtende Frauen, die auf den Gang der Weltgeschichte oder auf die Veredelung der Moral eingewirkt haben, sollten recht in den Vordergrund treten und gleichsam zum Kerne werden, um den sich alles Andere krystallisirt. Dagegen halte man die Blutbäder, Greuel-, und Schandthaten fern. Ein besonderes Gewicht lege man auf die Geschichte des Heimathlandes. Eine Frau, welche die epochemachenden und einflußreichen Ereignisse der Geschichte kennt, wird die Erscheinungen der Gegenwart schneller verstehen und aus der Vergangenheit manchmal eine heilsame Lehre ziehen.

Sie soll auch nicht ganz unbekannt sein mit den edelsten Erzeugnissen unserer Literatur. Man muß dieses aus einem doppelten Grunde wünschen. Das weibliche Geschlecht findet im Allgemeinen mehr müßige Stunden, als der vielbeschäftigte Mann, und es füllt dieselben gerne mit solchen Dingen aus, die den Geist zerstreuen, aber nicht anstrengen, besonders mit Lectüre. Bei der sinnlichen Richtung unseres Zeitalters ist es nur allzu sehr geneigt, diese Stunden mit schlüpfrigen Romanen tod-

zuschlagen. Brauche ich auf die Folgen hinzuweisen? Eine Romanleserin wird selten auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, sondern gewissermaßen in einem Traumreiche leben, dessen Gestalten mit den Menschen von Fleisch und Blut nichts gemein haben. Die Romane sind deshalb so recht geeignet, ihr das prosaische Leben mit seinen Sorgen und Mühen zuwider zu machen. Noch schlimmer aber ist es, daß diese Bücher meistens darnach angethan sind, ihre Phantasie zu verpesten und allmählig die besten Grundsätze über Bord zu werfen. Hat man ihr aber schon in der Jugend einen geläuterten Geschmack beigebracht, so wird sie gegen diese gehaltlose und schmutzige Lectüre einen Ekel empfinden und ihre geistige Nahrung mehr in den unsterblichen Werken der classischen Literatur suchen. Sie wird auch darauf bedacht ein, die verderbenbringenden Feuilleton-Cloaken aus ihrem Familienkreise fern zu halten, und die Kinder vor dem Verschlingen schlechter Bücher zu bewahren. Allerdings wird das schon in der Schule eine sorgfältige Auslese nothwendig sein; denn auch die besten Schriftsteller enthalten immer noch Gift genug, um ein Mädchenherz von Grund aus zu verderben.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß unsere Töchter auch in der Geographie bescheid wissen sollen; aber auch dieser Lehrgegenstand muß mit den nöthigen Beschränkungen gegeben werden. Es wird von viel größerem Nutzen sein, daß sie die Sitten der Völker, die Haupterzeugnisse ihre Bodens und die hervorragenden Thiere kennen lernen, als daß sie alle Bergeshöhen, Meerestiefen und die Einwohnerzahlen hersagen können. Das Erste wird im Gedächtnisse haften, das Zweite demselben sehr bald entschwinden, und nicht übrig bleiben als das Bedauern, so viel schöne Zeit verdorben zu haben.

Was die fremden Sprachen angeht, so muß man hier den Unterschied des Wohnortes machen. In der Nähe der Grenzen ergibt sich von selbst die Nothwendigkeit, die Sprache des Nachbarlandes zu kennen. Im Innern von Deutschland wird man da, wo nicht ein besonderer beruf den Ausschlag gibt, nur das Französische und Englische im Auge haben. Wenn ich an die französische Literatur denke, so graut mir vor dieser Sprache; aber bei den vielfachen Beziehungen, die wir zu Frankreich haben, können wir das Französische nicht aus den Studienplänen unserer Töchteranstalten streichen. Mögen sie es denn lernen; aber sorgen die Lehrer dafür, daß sie ihren Zöglingen ein Verzeichniß solcher Bücher mit in das Vaterhaus geben, welche sie lesen können, ohne daß ihre Seele französisch in die Hölle kommt. Dem Himmel sei Dank, daß die meisten Mädchen viel we-

nig von dieser Sprache lernen, um jemals fähig zu werden, ein französisches Buch zu lesen.

Das Englische sähe ich gerne bis zur Vollkommenheit erlernt; denn in der englischen Literatur liegt ein durchaus gesundes Element, und das schöne Familienleben dieser Nation spiegelt sich nutzbringend in ihren Büchern ab; selbst die Romane sind durchweg edel gehalten. Aber diese Sprache ist uns weniger nothwendig und darum ebenfalls zu beschränken. Mädchen, deren künftiger Beruf das Englische fordert, werden schon Mittel finden, sich dasselbe anzueignen.

Musik und Gesang sind Bildungs- und Veredelungsmittel für das menschliche Herz; darum muß Jeder wünschen, daß die Erlernung dieser Künste auch unsern Töchtern offen steht. Aber beide müssen im Dienste der Sittlichkeit stehen, sonst wirken sie mehr Böses als Gutes. Der Gesang schmeichelt sich so innig in unsere Seele ein, daß die Nachwirkung oft lange dauert; und ein Lied, das uns gefällt, wird nicht selten durch einmaliges Anhören zu unserm Eigenthum. Darum sind frivole Gesänge noch verderblicher als frivole Redensarten und eine leichte, flatternde Musik. Es werde deshalb in der Schule darauf gesehen, daß die Töchter einen reichen Schatz von sittlichen, gehaltreichen Liedern mitbekommen; besonders versäume man den Kirchengesang nicht. Wie die Sachen jetzt stehen, schämen sich unsere „gebildeten“ Töchter durchgehends, ihre klangvollen Stimmen zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu gebrauchen, sie überlassen das den Bauern und den zahnlosen Mütterchen; aber dafür sind sie selbst in Opernarien und Gassenhauern desto besser erfahren, und schämen sich nicht, dieselben in öffentlicher Gesellschaft vorzutragen.

Wenn mit den hier genannten Fächern auch die geistige Ausbildung der Töchter für alle Fälle und Verhältnisse noch nicht erschöpft sein mag, so glaube ich doch, daß es im Allgemeinen genügt, ja daß die disponible Zeit kaum ausreicht, um Alles so gründlich vorzunehmen, daß es Eigenthum der Schülerin bleibt.

Beim Unterrichte unserer Töchter wolle man überhaupt vergessen, daß es weniger auf das Wissen selbst ankommt, als auf eine harmonische Ausbildung ihres Geistes und Herzens. Die Anlagen zu denjenigen Tugenden, welche dem Weibe besonders eigen sind, und die es für die menschliche Gesellschaft so werthvoll machen, müssen ihre Weiterbildung und Stärkung nicht durch das Herz, sondern durch den Kopf erhalten. Eine Frau, deren Urtheilskraft und Seelenstärke bestimmend auf die Hingebung des Herzens einwirken, wird auch im Schmutze des Lebens rein bleiben und selbst den frivolsten

Mann leicht in die Schranken zurückwies, die er zu verlassen so gern geneigt ist.

In erster Linie freilich ist und bleibt es immer die Religion, welche zu wirken hat, aber sie allein genügt nicht; was sie verarbeitet, muß durch die richtige Behandlung der andern Lehrgegenstände in Fleisch und Blut übergehen. Wenn man alles Unweibliche ausscheidet und das Uebrigbleibende richtig verarbeitet, so wird auch das Ziel erreicht werden. Und nun frage ich, ob unser Glaube nicht fester, unsere zustände nicht besser, unsere Sitte nicht feiner, unser Leben nicht angenehmer sein würde, wenn unsere Töchter so gerüstet in die Welt einträten?

6 Die Erwerbung der praktischen Kenntnisse

Es gibt übrigens noch eine andere Art von Kenntnissen, deren das weibliche Geschlecht nicht entrathen kann; ich meine alle die Künste und Fertigkeiten, welche eine Hausfrau zu üben hat, um dem Manne und den Kindern das Leben angenehm zu machen und die Haushaltung mit verhältnißmäßig geringen kosten zu führen. Leider liegt gerade diese Seite der Erziehung oder vielmehr der guten Gewöhnung sehr im Argen. Wenn unsere Töchter die Pension verlassen haben, so verstehen sie sich auf alle Arten von Stickereien und alle möglichen Künste der Nadel; aber das Kleidermachen, Strümpfstopfen, Flicker der Leinwand und der Kleider ist ihnen meistens unbekannt, oder sie besitzen darin doch nur eine Halffertigkeit, welche die Anwendung ausschließt oder beschränkt. Gewiß ist es schön, in müßigen Stunden eine Stickerei zu anzufertigen; aber wenn es zur Gewohnheit wird und auf Kosten von Besserem geschieht, so gereicht es zum Verderben für Zeit und Geldbeutel. Man sollte deshalb solche Liebhabereien den Damen des Adels und der Geldaristokratie überlassen.

Eine Frau des Mittelstandes, die gut zu kochen, das Waschen, das Bügeln und die sonstige Hausarbeit zu überwachen und ihre Ausgaben und Einnahmen gehörig buchen versteht, ist für den Mann und die Kinder offenbar von ungleich größerm Werthe, als eine solche, welche es in Zeichnen, Malen, Sticken und Musizieren zu einer Art von Fertigkeit gebracht hat. Darum braucht aber die Frau noch nicht der Packesel und die Magd des Hauses zu sein. Erlauben es ihre Verhältnisse, so mag sie sich damit begnügen, die Aufsicht über Dienstpersonal zu führen; aber um das zu können, muß sie selber die Arbeit praktisch gelernt haben. Hat sie das nicht, so kann sie auch keine Anwei-

sung geben, sondern muß sich an dem genügen lassen, was die Mägde zu thun für gut halten. Mengt sich eine unwissende Frau dennoch in die ihr unbekanntn Dinge, so kann es wohl kommen, daß sie Lehre annehmen muß, statt Lehre zu geben, und das ist unter allen umständen ein beschämendes und demüthigendes Gefühl. Es braucht wohl kaum daran erinnert zu werden, daß Mägdewirthschaft zwei- und dreimal so theuer ist als die einer guten Hausfrau. Für die Gemüthlichkeit der Familie liegt ebenfalls eine große Annehmlichkeit in der Theilnahme der Mutter an den häuslichen arbeiten, das Essen schmeckt besser, die überall herrschende Ordnung macht eine wohlthätigen Eindruck und hält den Familienvater des Abends im Hause. Ist es noch nothwendig zu sagen, daß ein Mädchen, welches das Kleidermachen, das Flicker und dergleichen nützliche Nadelkünste erlernt hat, dem Hause manchen Thaler spart?

Unsere Großmütter waren von der Nothwendigkeit der Haushaltungskunst so fest überzeugt, daß sie ihre Töchter in die Lage brachten, dieselbe üben zu müssen. Es gehörte zur Regel, daß die Mädchen in einem gewissen Alter für mindestens ein Jahr das elterliche Haus verließen, um in einer befreundeten oder auch ganz fern stehenden Familie einem fremden Willen zu gehorchen und die Haushaltung zu erlernen. Sie durften bei der Arbeit keine Handschuhe anziehen, und es wurde zwischen ihnen und den Dienstboten kaum ein merklicher Unterschied gemacht; aber sie lernten, was sie in der Folge brauchten. Diese Art, sich auf praktischem Wege Kenntnisse zu verschaffen, ist aus der Mode gekommen, und das ist Schade genug; denn die moderne Art, in den Gasthöfen das Kochen, in der Nähsschule das Nähen und bei der Bügelfrau das Bügeln zu lernen, trägt nur dazu bei, die Mädchen der Zucht und der Aufsicht zu entwöhnen. Bei unsern modernen zuständen halte ich es für nothwendig, daß die Erziehungsanstalten auch diese Dinge in den Kreis ihrer Unterweisungen ziehen und den Töchtern nicht allein Gelegenheit geben, die Haushaltung kennen zu lernen, sondern sie förmlich dazu anhalten. Meines Wissens geschieht das jetzt wenig oder gar nicht. Hin und wieder steht es allerdings auf den Prospecten, aber damit hat es sein Bewenden. Man scheut vor der Ausführung zurück, obschon man die Nothwendigkeit einsieht. Warum? Sollten denn wirklich so viele Schwierigkeiten im Wege liegen? Ich glaube nicht. Man brauchte nur ernstlich an's Werk zu gehen, so würde sich bald herausstellen, daß die jungen Mädchen ganz wohl nach einem stufenmäßigen Plane in die Geheimnisse der Haushaltung eingeführt werden können.

7

Zum Schlusse wiederhole ich: die moderne Erziehung unserer Töchter verflacht dieselben und führt sie zu einem müßigen, genußflüchtigen und blasirten Leben. Sie sind nicht im Stande, ihre Kinder gut zu erziehen, sondern sie tragen hauptsächlich dazu bei, daß die Generationen mehr und mehr versumpfen und ihren höhern Zweck nicht erfüllen.

Es muß weniger gelehrt, das Wenige aber der Natur des Mädchens angepaßt und gründlich zu seinem Eigenthume gemacht werden. Die Religion sei die Trägerin alles Wissens, und das Uebrige trage zur Befestigung derselben und zur harmonischen Ausbildung des weiblichen Geistes bei.